

Die Welt in Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **22 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für das nächste Jahr ist eine Spielfilmserie in Vorbereitung. Sie wird in Farbe gedreht werden und nach dem Muster der Kriminalserien.

Ein besonderer Vorteil der EIKON-Produktionen besteht darin, dass sie nach der Ausstrahlung im Fernsehen noch nicht

«gestorben» sind. Vielmehr können sie im Anschluss an die Sendung den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden und helfen so mit, in der Kirche selbst die Auseinandersetzung mit den Problemen unserer heutigen Situation und mit den Aufgaben der Christen in der Welt in Gang zu bringen.

Susanne Nowakowski

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Radio, Helfer der Unterdrückten

FH. Auch der schlimmsten Tyrannei ist es nicht möglich, alle selbständigen Regungen zu unterdrücken. Besonders dann nicht, wenn das von ihr vertretene System schwere Mängel aufweist, wie etwa das kommunistische System. Treffen diese die Wirtschaft, so kann die Bevölkerung aus Selbsterhaltungstrieb gezwungen sein, zur Selbsthilfe zu schreiten und Schwarzmärkte zu gründen, wie etwa im heutigen Russland infolge des Fehlens von Ersatzteilen. Es kann dann so weit kommen, dass solche volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen, auch wenn die Ware gestohlen ist, und die Regierung, wie gegenwärtig Moskau, überhaupt nicht mehr daran denken kann, gegen sie einzuschreiten, obwohl sie mit schweren Strafen bedroht sind und den kommunistischen Prinzipien in flagranter Weise widersprechen.

Das Gleiche gilt zum Teil auch auf geistigem Gebiet. Bücher und Artikel müssen gelesen werden, sonst hat der Autor sein Ziel verfehlt. Besser noch, sie werden am Radio erwähnt oder auszugsweise verbreitet, dann gelangen sie mit einem Mal einer unbeschränkten Zahl von Hörern zur Kenntnis. Doch wie soll dies in einem gewalttätig regierten Polizeistaat, der selbstverständlich auch den Rundspruch unter schärfster Kontrolle hält, möglich sein?

Es ist möglich und kommt immer etwa wieder vor. England hat kürzlich dafür ein gutes Beispiel geliefert. Es gibt in der russischen Sprache das Wort «Samizdat», das so etwas wie «heimliche Zirkulation» bedeutet, und zwar Zirkulation von selbst-ervielfältigten Manuskripten, deren Urheber mit Recht befürchten müssen, dass sie beschlagnahmt würden, wenn sie Behörden in die Hände fielen (abgesehen vom Zuchthaus für die Verfasser). Nach dem Ende der Tauwetterperiode und der neuerlichen Verstärkung der Tyrannei besonders auf dem geistigen Sektor, der Verfolgung prominenter Schriftsteller und Künstler und dem Kalten Krieg gegen die andern, sind die meisten bedeutenden Werke der russischen Literatur in dieser Form erschienen. Dass dies technisch möglich ist, braucht nicht zu erstaunen. Schon vor mehr als 100 Jahren wurden in Ländern, die um ihre Freiheit kämpften, in Italien, Griechenland, Spanien, auch im zaristischen Russland selbst, der Tyrannei missliebige Werke von Hand zu Hand unter dem Tisch verbreitet. Auch der stärksten Geheimpolizei, selbst der gefürchteten zaristischen Ochrana, gelang es nie, diese Form der Verteilung ganz zu unterdrücken.

Doch noch mehr: Trotz der scharfen, mehrfachen Kontrolle an den Landesgrenzen und in den Flughäfen gelingt es im Osten immer wieder, solche Texte auch ins Ausland zu schmuggeln. Zwar scheitert ein grosser Teil dieser Versuche, fast täglich wird dort solches Material beschlagnahmt, doch empfinden die bedrängten Autoren schon den geringsten Prozentsatz der geglückten «Exporte» als Genugtuung. Für uns in Freiheit Lebende sind sie jedoch eine wertvolle, aufschlussreiche Lektüre. Traum-

ziel für alle Schmuggelversuche aus dem Osten sind die angelsächsischen Staaten, vor allem England, schon aus geographischen Gründen.

Die Engländer haben sich aus ihrem traditionellen Respekt vor den Grundrechten des einzelnen Menschen heraus als sehr aufnahmebereit für solche Texte erwiesen. Sie sorgten für Uebersetzung und Verbreitung, was die im Osten eingeschlossenen Autoren besonders begrüssen, da ihnen das Englische die beste Garantie für eine weite Verbreitung in der Welt zu bieten scheint. Und ausserdem zeigte sich noch eine andere Chance: Der englische Rundspruch, der überall im europäischen Russland gut gehört werden kann, zierte sich nicht, Sendungen mit solchen Manuskripten aufzubauen.

Autoren im Westen, die publizieren können, was sie wollen, vermögen gar nicht zu ermessen, was es für einen russischen Schriftsteller und Journalisten, der nur die Möglichkeiten des «Samizdat» besitzt, bedeutet, auf diese Weise plötzlich in der Welt zu Wort zu kommen. Hat er doch dort bestenfalls etwa die Stellung eines sprechenden Mannes auf dem Fernsehschirm, dessen Ton abgestellt wurde; er ist wohl da, jedermann erkennt ihn und sieht, dass er eifrig spricht, doch er ist nicht zu hören, er kann sich nicht verständlich machen, so sehr er sich anstrengt und schreit.

Selbstverständlich hat das offizielle Russland, vor allem die russische Botschaft, mit allen Mitteln versucht, die Verbreitung von Samizdat-Manuskripten und gar ihre Verwendung im Radio zu verhindern. Gesprächsweise wurde von dieser Seite auch in Bern unverblümt behauptet, eine Verwertung von «Samizdat» in unserm Radio wäre eine Neutralitätsverletzung und eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands. Wir wissen nicht, ob und wie an schweizerischen Stellen reagiert würde. England hat jedenfalls seine jahrhundertealten freiheitlichen Grundsätze nicht verleugnet und sich auf keine Kompromisse eingelassen.

Dass das offizielle Russland keine Freude an dieser Situation besitzt, lässt sich verstehen, denn die aus dem Osten herausgeschmuggelten Manuskripte laufen über von leidenschaftlicher und gut begründeter Kritik an dem gegenwärtigen Regime. Zum Beispiel hat Radio -4 kürzlich in London einen langen Auszug aus einem Buch von Andrei Amalrik verlesen unter dem Titel: «Wird die Sowjetunion bis 1984 überleben?». Der Autor ist erst 32 Jahre alt, von Beruf Historiker. Seit seiner Examenzeit hat er ständig Schwierigkeiten mit den Moskauer Behörden, weil seine Schriften angeblich einen «anti-sowjetischen Charakter» tragen. Ungezählte Jahre seines Lebens hat er in Gefängnissen und sibirischen Straflagern zugebracht. Als er kürzlich wieder einmal nach Moskau entlassen wurde, unternahm die Geheimpolizei alles, um ihn an irgendeinem Gelderwerb zu verhindern, wie die BBC mitteilte. Doch hat er bis jetzt wunderbarer Weise überlebt. Er akzeptiert Verfolgung als das unvermeidliche Los eines

selbständigen Denkers in einer Diktatur und erschrak auch nicht, als ihm die endgültige Versenkung in einer Irrenanstalt angedroht wurde, die neustens auch in Russland analog gewissen westlichen Ländern Anwendung findet, um politisch Missliebige zum Verstummen zu bringen. Dabei unternimmt er nichts, um ins rettende Ausland zu fliehen; er tadelte im Gegenteil in scharfen Worten seinen Kollegen Kuznetsow, der nach Westen in die Freiheit flüchtete, und sich damit um seine Verantwortung gedrückt habe. Mehr als töten könnten sie einen Kritiker auch in Moskau nicht, doch jeder Getötete sei ein unverwundbares Zeugnis für die Rechte des einzelnen Menschen, «Dünger für die Freiheit».

Amalrik ist überzeugt, dass in der Sowjetunion, spätestens gegen Ende des Jahrzehnts, eine schwere Krise ausbrechen werde. Eine demokratische Bewegung habe unter den russischen Intellektuellen um sich gegriffen, westliche Sender würden laufend abgehört, und Samizdat sei zu einer eigentlichen Basis für Angriffe auf das Sowjetsystem geworden. Noch sei es nur eine kleine Schar, deren Moral ausserdem durch ihre Herkunft aus der kommunistischen Mittelklasse, sowie die Mittelmässigkeit, geschwächt sei, welche durch die systematische Ausjätung aller selbständig Denkenden erzeugt worden sei. Es bestehe noch ein klassischer Mittelstandsdefätismus, der von der Angst der Staatsverwaltung vor jeder selbständigen Initiative angesteckt sei, weil ja alle seine Angehörigen Angestellte dieses Staates seien. Damit wendet er sich gegen die Bürokratie selbst, die im Osten ein sterbender Organismus geworden sei, unfähig zu jeder andern als zu einer defensiven Haltung, einer strikten Bewahrung alles Bestehenden, auch international, einer Ablehnung aller neuen Ideen.

Er ist überzeugt, dass der Todesstoss gegen die Sowjets ein von China organisierter Krieg gegen Russland sei, der eine wirtschaftliche Lähmung mit politischer Anarchie erzeuge. Dass viele westliche China-Beobachter eine solche Entwicklung skeptisch betrachten, stört Amalrik nicht. Beide Staaten hätten eine Revolution gestützt auf die marxistische Revolution erlebt. Dabei sei die russische aus ihrer ersten, internationalen Periode in eine nationalistische Phase gelangt, begleitet von grossen Säuberungen alter Parteifunktionäre, um schliesslich zu dem zu gelangen, was er als imperialistisch-militärische Kontrolle von halb Europa bezeichnet. China dagegen sei im Begriff, seine nationalistische Phase zu verlassen mit seinen eigenen Säuberungen: die Logik der kommunistischen Revolution mit ihrer Weltbeglückung, und seine wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten würden die äussere Ausdehnung diktieren, sobald die Waffen zur Hand seien. Das dafür notwendige Nuklear-Potential werde China irgendwann zwischen 1975 und 1980 erreicht haben. Einen vorsorglichen Schlag Russlands hält er für unwahrscheinlich, weil dadurch ein ruinöser Partekrieg doch nicht vermieden werden könnte, teils weil die Sowjets diese erschreckende Wirkung solange als möglich hinauszuschieben wünschten.

Der Text, durch das englische Radio auch in Russland verbreitet, (soweit er nicht schon durch die heimliche Verbreitung der Samizdat-Kopien bekannt war) dürfte dort sicher Aufsehen erregt haben. Die Sendung ist ein Beispiel dafür, wie das Radio selbständiges Denken über alle Grenzen hinweg hochhalten und trotz aller Unterdrückungs-Massnahmen unterstützen kann. Gewiss eine tröstliche Gewissheit an dem dunkeln Firmament unserer Zeit mit einer noch dunkleren Zukunft. Bleibt nur zu hoffen, dass der mutige Autor seine schwarze Meditation über das Sowjetsystem nicht im Zuchthaus oder Irrenanstalt büssen muss.

Blick in die Zeitschrift «medium»

H.B. In der Zeitschrift für Evangelische Rundfunk- und Fernseharbeit «medium» 1969/4 gibt Hans-Eberhard Pries (Hamburg) seiner bedeutenden Arbeit «Wort und Bild» aus der Festschrift für Hanns Lilje weitere Wirkung. Er stellt zunächst fest, dass im Ueberschlag allein von den deutschen Rundfunk- und Fernsehanstalten täglich rund dreissig Programme mit kirchlichen Themen ausgestrahlt werden. Wirkliche Schwierigkeiten vonseiten der Hörer bereiten jährlich rund zehn von ihnen. Die meisten Briefe tragen zustimmenden Charakter. Trotzdem ist eine Spannung zwischen Kirche und Massenmedien unverkennbar. Schwierigkeiten ergeben sich, weil die Meinungsbildung in der Kirche und über die Kirche öffentlich geschieht, nicht mehr auf interne Kommunikationskanäle beschränkt oder gar unterbunden werden kann. Wer aber aus theologischer Ueberzeugung für sich beansprucht, in den öffentlichen Angelegenheiten mitreden zu dürfen, wird notgedrungen selbst zu einer öffentlichen Angelegenheit. Er sollte sich nicht dagegen wehren, wenn zum Beispiel theologische Experimente und Strukturfragen öffentlich diskutiert werden. Das reformatorische Prinzip des allgemeinen Priestertums ruft geradezu nach einer Möglichkeit, dass alle Gläubigen an der Lösung von Problemen mitarbeiten können. Dies kann aber heute nur geschehen, wenn man die Diskussion öffentlich führt und nicht auf interne Gruppen beschränkt. Die Kirche muss sich von der Vorstellung lösen, dass in den Ortsgemeinden die eigentlichen Entscheidungen fallen. — Schwierigkeiten ergeben sich, weil in der Kirche Kontinuität und Erbentscheidendes Gewicht besitzt, während die Massenmedien vom Augenblick her und vom Neuen leben. Der Verfasser übersieht jedoch, dass von einer Theologie der Hoffnung her diese Kluft nicht sein müsste. Wenn nach Meinung des Verfassers die meisten Predigten liturgische Funktion besitzen, dann wäre ein Einspruch von den Massenmedien her, für die die Nachricht von gestern bereits zur Makulatur gehört, nur zu wünschen. Wenn man sich in gotischen Hallenkirchen nur «in gleichmässigem Tonfall mit singender Stimme» verständlich machen kann, dann sollte man diese Kirchen andern Zwecken zuführen! Die journalistische Denkweise setzt Aktualität voraus. Die christliche nicht? So fragen wir. — Schwierigkeiten ergeben sich für die Kirche des Wortes, weil ihre Glieder einen wesentlichen Teil ihres Wissens und ihrer Lebenserfahrung aus der Welt des produzierten Bildes empfangen. Auch dieser Gegensatz müsste nicht in diesem Masse bestehen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Jesus oft in Bildern gesprochen hat. Richtig nennt der Verfasser Fälle, in denen Bilder eindeutiger sind und auch mehr Wirklichkeit vermitteln. Das Fernsehen ist in der Lage, Modell für die Möglichkeit dessen darzubieten, was im weitesten Sinn als Leben aus dem Glauben beschrieben werden kann.

Werner Hess vom Hessischen Rundfunk nimmt Stellung zur kirchlichen Filmarbeit in einer veränderten Gesellschaft. Er meint, die Auseinandersetzung mit dem Film in der bisher gewohnten Manier beginne für die Kirche unwichtig zu werden. Er durchschreitet die Jahre der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Er erinnert an die Kurzfassungen von Filmen an Kirchentüren, an kirchliche Bestlisten, an die römisch-katholische Filmkritik mit Notenskala, die in ihrer strengen Gesetzmässigkeit doch Erfolg hatte und allenfalls zu einem spürbaren Einnahmefall für Kinos führte. In der evangelischen Filmkritik suchte man von Anfang an, Argumente vorzutragen. Woher aber soll die kirchliche Filmkritik oder Filmarbeit ihre Wertmassstäbe beziehen?

(Schluss folgt.)